

Ein eigentümliches Schicksal: Diese erst ganz in sich selber ruhende Entwicklung, die ihn über Männerstadter Altar und Blutaltar auf die Höhe des Stils des Greglinger Altars emporführt, um ihn dann aus der Bahn zu stoßen und zur Auseinandersezung mit einer ihm fremden künstlerischen Welt zu zwingen, der er schließlich doch abzuringen weiß, was seinem Wesen und seiner Kunst frommt und ihm eine späte letzte Höhe zu erklimmen vergönnt.

## Der Männerstädter Riemenschneider-Hochaltar und seine Geschichte

Von Karl Dinklage

**Vorbericht:** Für gütigste Unterstützung dieser Arbeit sei H. Herrn Stadt-  
pfarrer P. Joseph Edtstein O.S.A. und Herrn Inspektor Steinholz in Männerstadt  
sowie den Herren der zitierten Archive, besonders H. Herrn Domkapitular Fischer in  
Würzburg, für liebenswürdige Auskünfte H. Herrn P. Math. Zimmermann O.S.A.  
in Männerstadt, Herrn Univ.-Prof. Knapp in Würzburg, Herrn Prof. Bischka und  
Herrn Konservator Sessig in München herzlichst gedankt.

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hatten Rat und Bürgerschaft von Männerstadt unter der Oberaufsicht ratsverordneter Kirchenbaumeister, welche die noch im 14. Jahrhundert von dem mit der Pfarrrei betrauten Deutschen Orden ausgeübte Kirchenbauverwaltung (fabrica ecclesie) an sich gezogen hatten, an die Stelle der alten romanischen Apsis der Stadtpfarrkirche einen hochräumigen gotischen Chor gesetzt und dessen sieben Fenster mit kostbaren Glasmalereien schmücken lassen. Aber zu der jedenfalls geplanten Erneuerung des alten, wohl noch aus dem 13. Jahrhundert vorhandenen Hochaltars durch einen dem Stil und den Raumverhältnissen entsprechenden neuen kam es nicht mehr, da sich unter dem Kommentur Jakob von Friedberg (nachweisbar von 1452<sup>1</sup>—57<sup>2</sup>, doch wahrscheinlich bis Mitte der 60er Jahre im Amt) Streitigkeiten zwischen Bürgerschaft und Deutschem Orden ergaben, die wohl besonders in dem Widerstand der Deutschen Herren gegen das Streben des um den Kirchenbau hochverdienten Rates nach Erweiterung seiner Kompetenzen in der Kirchenverwaltung begründet waren. Dieser Zwist, der durch den Stadtherrn Grafen Georg I. von Henneberg 1454 noch keiner endgültigen Regelung entgegengeführt werden konnte<sup>3</sup>, mag den Rat veranlaßt haben, vorläufig seine Bautätigkeit weniger auf die dem Einfluß des Deutschen Ordens zu sehr unterstehende Pfarrkirche zu richten, sondern Unternehmungen profaner Art wie dem Bau des noch heute den Marktplatz beherrschenden mächtigen Fachwerkrathauses (1464—68)<sup>4</sup> und eines Kommune-Brauhauses (1469)<sup>5</sup> zuzuwenden. Erst nachdem als neuer Kommentur Bruder Nikolaus Müller (Molitor) von Ebern an die Spitze der Kommende Männerstadt getreten war, der sich allem nach mit den Bürgern besser zu stellen wußte, auch, soweit wir sehen können, ein guter Seelsorger von lauterem Charakter war und allgemein beliebt und geachtet über 50 Jahre lang (als Kommentur ist er von 1465<sup>6</sup>—1516<sup>7</sup> nachweisbar) in Männerstadt leitend wirkte, kam es bereits in den 70er Jahren durch Graf Otto IV. von Henneberg zu einem gütlichen Vergleich<sup>8</sup> und unter dem 13. III. 1480 zu einem ausführlichen, alle Fragen regelnden Vertrag zwischen Stadt und Kommende<sup>9</sup>.

Damit war nun wieder der Boden geschaffen für ein friedliches Zusammenwirken zwischen Rat und Deutschen Orden, auch bei größeren Unternehmungen im Pfarrkirchenbau, so vor allem bei der nun schon seit Jahrzehnten fälligen Errichtung eines stilgerechten Hochaltars als Krönung des ganzen prächtigen Chorbauwerks. Wir dürfen sogar annehmen, daß die Initiative hiezu nicht einmal vom Rat, sondern von Kommentur und Pfarrer ausging, die doch die Ausführungs vorschrift für den Altar<sup>13</sup> zusammenstellten; wandte sich ja auch Riemenschneider, als er im Sommer 1491 einen Vorschuß von 10 fl benötigte, nicht an den Rat oder die Kirchenpfleger, denen doch die Zahlung oblag, sondern bat in einem sehr freundlichen Schreiben, übrigens dem einzigen Privatbrief, der von ihm uns heute noch erhalten ist<sup>14</sup>, den Kommentur Molitor um Vermittlung der Summe. Dieser dürfte den Meister Riemenschneider, der ja bereits eine größere Werkstatt mit mehreren Gesellen hatte, wenn auch sein Stern erst im Aufsteigen war, entweder bei einem gelegentlichen Aufenthalt im Würzburger Deutschordenshaus kennen gelernt oder von dem Würzburger Kommentur Peter Süs, der ja auch einmal eine Zahlung an Riemenschneider von Münnerstadt her vermittelte<sup>15</sup>, empfohlen bekommen haben.

Wie dem auch sei, am 26. VI. 1490 kam es zum Vertrag zwischen Bürgermeister und Rat zu Münnerstadt und unserem Meister über die Anfertigung und Aufrichtung eines Hochaltars im Chor der Münnerstädter Stadtpfarrkirche, den Riemenschneider für 145 fl — bei 30 fl Anzahlung auf Kiliani 1490 — bis Ostern 1492 zu erstellen versprach<sup>16</sup>. Zeugen des Vertrags und an seinem Zustandekommen beteiligt waren Kommentur Niclas (Molitor) von Ebern<sup>17</sup> und Pfarrer Johann (König) von Arnstein<sup>18</sup> (nachweisbar ab 1490<sup>19</sup>, † 1507 vor X. 4.<sup>20</sup>), daneben die beiden Burgleute Vincenz Burgan und Bastian von Schunter als Vertreter des Stadtherrn und des Adels in der Stadt. Eine genaue, von Kommentur und Pfarrer (Schrift!) mit ikonographischer Sachkenntnis ausgearbeitete<sup>21</sup> Ausführungs vorschrift<sup>22</sup> wurde dem Vertrage beigegeben, die uns heute noch eine Vorstellung von dem Aufbau des Altars vermittelt, wo doch nur mehr die zugehörigen Figuren und Reliefs — und diese noch an den verschiedensten Orten zerstreut — fast vollzählig erhalten sind. Justus Bier hat in seiner vorzüglichen Riemenschneider-Monographie eine Rekonstruktion des Altars<sup>23</sup> gegeben, der in allen Punkten beizupflichten ist, nachdem Löffnitzer, von Veit Stoßens Kiliansgemälden ausgehend, bereits für einen Teil desselben eine solche mit weniger Erfolg versuchte<sup>24</sup>.

Die Hauptgruppe des Schreins bildete die Himmelfahrt der heiligen Maria Magdalena, Patronin der Stadtpfarrkirche, die, nur mit einem leichten Haarpelz bekleidet, von sechs Engeln emporgetragen wird. Sie befindet sich heute im bayerischen Nationalmuseum in München. Ob ein siebenter Engel, der eine Krone über Magdalens Haupt halten sollte, von Riemenschneider wirklich geschaffen wurde, steht dahin, da bei dem weiter unten zu besprechenden barocken Umbau des Altars nur 21 „bälter“ erwähnt werden<sup>25</sup>, welche Zahl sich gerade ohne diesen siebenten Engel ergäbe, wenn man die sämtlichen Figuren und die 4 Reliefs zusammenzählt. Auch das Vorbild in dem Münnerstädter Magdalenenfenster im



**St. Kilian** (Neumünster Würzburg).



Adam (Quitpoldmuseum Würzburg).

Chor der Pfarrkirche hat keinen siebenten Engel und in den Darstellungen der Zeit ist eine Krönung Magdalens äußerst selten. Ferner erwähnt eine zwar nicht vollkommen verlässige Beschreibung des Altars durch den Dechanten Krämer, Pfarrer zu Geldersheim, aus dem Jahre 1613<sup>16</sup> nur sechs Engel. Immerhin soll die Krone, deren zwei Hälften auf den Schmalseiten des jetzigen Hochaltars (die eine mit der Unterschrift „Unter König Ludwig“, die andere über einem bayrischen Wappen) angebracht sind, ehemals zu Magdalens Häupten geschwebt haben<sup>17</sup>, doch war dies wohl auch ohne Zuhilfenahme eines Engels möglich.

Diese Hauptgruppe der Erhebung Magdalens flankierte rechts in bischöflichem Ornat Sankt Kilian, der Frankenapostel, der als solcher auf einen fränkischen Hochaltar mit Recht gehörte, war ihm ja auch ein eigenes Fenster in der Pfarrkirche gewidmet, von dem heute leider nur noch Reste erhalten sind. Die linke Seite nahm die heilige Elisabeth ein, die gerade einem Armen aus einem Zinnkrug Labung reicht. Ihre Wahl lag in Münnerstadt deswegen nahe, weil ihr bereits seit der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts in der Pfarrkirche eine eigene Kapelle mit Altar<sup>18</sup> und 1338<sup>19</sup> gestiftetem Messbenefizium geweiht war und sie daher besondere Verehrung genoss, ist ja auch ihr ein eigenes Fenster im Chor der Pfarrkirche gewidmet. Die beiden Figuren haben auf dem heutigen Münnerstädter Hochaltar Platz gefunden.

Über dem Altarschrein erhob sich ein hohes, durchbrochenes Tabernakel, in dessen Geäst Platz für vier Figuren war (von denen drei direkt über dem Schrein, eine in der Bekrönung in besonderen Gehäusen Aufstellung fanden) und dessen lockerer Aufbau auch noch die Farbenpracht des dahinterliegenden mittelsten Chorfensters voll zur Geltung kommen ließ. Das mittlere Gehäus über dem Schrein nahm der jetzt noch in Münnerstadt befindliche Gnadenstuhl ein, Gottvater mit dem Leichnam seines Sohnes auf dem Schoße. Zu seinen Häupten schwebte die Taube des heiligen Geistes. Rechts und links von dieser Gruppe waren in besonderen Gehäusen Maria und Johannes der Evangelist angeordnet. Trotz Biers Einwendungen<sup>20</sup> dürfte die heute noch auf dem modernen Münnerstädter Hochaltar befindliche Figur des Johannes mit dem Kelch von Niemenschneiders Altarwerk stammen. Um ihn von dem in der Bekrönung des Tabernakels in einem eigenen Gehäus über dem Gnadenstuhl stehenden Täufer Johannes, der ebenfalls noch in Münnerstadt erhalten ist, recht zu unterscheiden, mag der Meister ihm das Attribut des Kelches gegeben haben, wenn es auch angesichts der Beziehung zu Maria und auf den geopferten Heiland des Gnadenstuhles nicht notwendig gewesen wäre. Stilistisch paßt er jedenfalls gut zu dem Täufer, finden wir doch die gleiche Art der Körperegdrehung, der Fußstellung, des Schulterabfalls, nur im Gegensinne, wie bei diesem und Übereinstimmung in der Formung von Augen, Nase und Mund. Auch zeigt der Evangelist noch jene flächenhafte Auffassung des Figürlichen und reichere Detaillierung der Einzelformen, wie sie für den Münnerstädter Altar und überhaupt für Niemenschneiders Frühzeit so typisch ist, sodaß es natürlich nicht an geht, die Figur zeitlich erst hinter den Johannes im Würzburger Dom (von der Marienkapelle) aus dem ersten Jahrhundert des 16. Jahrhunderts zu setzen, wie Bier es tut. Auch die Figuren des Talheimer Altars, zu dessen Meister Bier Beziehungen in unserem Johannes entdecken will,

besitzen eine ganz andere Plastizität und sind vollkommen von aktiver Bewegung durchpulst, deren Schwung sich bis in die fliegenden Locken forstet, während für unseren Evangelisten, wenn auch eine Gesellenarbeit, die innerliche Verhaltenheit Riemenschneiderscher Menschen kennzeichnend ist. Des Lieblingsjüngers Pendant, „eyn hubsch Marienbilde“, wie es die Vorschrift will, ist die einzige Figur des Altars, die heute leider verschollen ist. Sie soll um 1860 an Streit in Kissingen um 70 fl verkauft worden sein,<sup>21</sup> doch ist sie in dessen Riemenschneiderwerk nicht enthalten, was gegen obige Angabe spricht.

Die Predella des Altars nahmen die vier Evangelisten ein. Bier hat sie in überzeugender Weise in den vier ausgezeichneten Sitzfiguren des Berliner Deutschen Museums nachgewiesen. Sie, die gerade in Augenhöhe standen, sind Riemenschneiders eigenste Arbeit ohne jegliche Mitwirkung von Gesellenhänden, die an den meisten anderen Figuren des Altars wesentlich beteiligt waren. An sie hat er seine ganze Liebe gewendet, und gerade in diesen kleineren Figuren (72—78 cm hoch) konnte er schon so früh Feineres und Vorzüglicheres schaffen als in lebensgroßen, pflegte er ja überhaupt kleine Modelle mit besonderer Virtuosität auszuführen (Beweisung in der Würzburger Universitätssammlung, Darmstädter Kreuzigung). Es ist übrigens eine bekannte Tatsache, daß in der deutschen Kunst im Kleinstfigürlichen vielfach besonders hohe Qualitäten früher erreicht und Entwicklungen schon vorweggenommen wurden, zu denen die Großplastik erst später kam. Bier hat bereits auf die noch sehr flächenhafte Auffassung der Evangelisten hingewiesen, die besonders für ihre Einordnung in das Männerstädter Altarwerk spricht, und damit schon von vorn herein Schrades Versuch, sie erst in die Nähe des Greglinger Altars zu stellen<sup>22</sup>, illusorisch gemacht. Noch ein rein äußerliches Merkmal sei angeführt: Seit etwa 1500 (z. B. Greglinger- und Blutaltar, Apostel von der Marienkapelle, auch noch in Maidbronn) verwendet Riemenschneider vielfach bei männlichen Figuren eine Art von stark ausgeprägten, ziemlich stilisierten spiralförmigen Ringellocken; diese fehlen hingegen bei allen seinen früheren Werken, so auch bei den Berliner Evangelisten. Daß übrigens Markus das Scherenbergdenkmal (1496/99) im Würzburger Dom voraussehen müßte, wie Schrade behauptet, ist nicht einzusehen; vielmehr bedeutet der Scherenberg den Schritt zur Großfigur von dem kleineren Markus her, in dem schon wesentliche Züge seiner Erscheinung vorgestellt sind. Daß in der Relation des Dechanten Krämer aus dem Jahre 1613 von Kirchenvätern die Rede ist, fällt kaum ins Gewicht, da diese Altarbeschreibung auch in anderen Punkten unzuverlässig ist; eine Amtsvizitation des gleichen Jahres, die ebenfalls von Krämer stammt<sup>23</sup>, erwähnt im Bericht über den Hochaltar außer der Gruppe der Erhebung Magdalens durch sechs Engel und den Flügeln, die die Legende der Heiligen zur Darstellung bringen, gar „auf'en altar etlichen geistlichen jungen frau en brustbilder“. Jedenfalls verlangte der Vertrag, nach dem sich Riemenschneider wenigstens in allem Wesentlichen, so der Wahl der Figuren, genau richtete, die Evangelisten<sup>24</sup>. Die vier Berliner Statuen trugen übrigens bei ihrem Erwerb durch das Kaiser Friedrich-Museum im Jahre 1887 (auf einer Wiener Kunstauktion) eine silberne Fassung<sup>24</sup>, die sie bei der Barockisierung des Hochaltars Mitte des 17. Jahrhunderts bekommen haben werden. Darunter sind nur noch ganz geringe Farbreste der Stoß'schen Bemalung

gefunden worden, genau so wie bei den übrigen Skulpturen des Münnerstädter Hochaltars, da diese alle, wie wir aus einer Rechnung<sup>59</sup> wissen, um 1650 durch den Maler Bastian Eigenbrodt vom alten Grund gesäubert wurden<sup>63</sup>, bevor sie eine neue Fassung erhielten. Auch die lediglich von Riemenschneider, der den Altar ja unbemalt lieferte, angebrachten Lavierungen der Augensterne<sup>37</sup> zeigen die Evangelisten ebenso wie die anderen Figuren des Altars. Die Anordnung der vier Figuren war sicher die vom Vertrag verlangte in der Reihenfolge des Neuen Testaments: Matthäus, Markus, Lukas und Johannes. Würde Lukas vor Markus zu stehen kommen, wie Bier es verlangt, so entstünde ein Riß in der Gruppe dieser vier doch ganz zusammengehörigen Figuren, da Lukas und Markus einander den Rücken zukehren würden<sup>25</sup>.

Auf den Flügeln, mit denen der Schrein verschlossen werden konnte, war links oben die letzte heilige Kommunion und unten die Grablegung der ägyptischen Magdalena, deren Legende mit der der Büßerin Magdalena im Mittelalter gern verquickt wurde, im Relief dargestellt, rechts oben das Gastmahl bei Simon, wo Magdalena dem Herrn die Füße salbt, unten das Noli me tangere: Jesus erscheint ihr im Garten nach seiner Auferstehung. Die zwei ersten Reliefs sind noch in Münnerstadt, das dritte befindet sich in der Sammlung Dr. Bollert in Berlin-Charlottenburg, das vierte im Deutschen Museum zu Berlin. Wir haben uns die Reliefs ursprünglich gerade so wie beim Gregslinger und Heiligblutaltar zwischen einer Stabwerkeinfassung auf beiden Seiten und unter einer Maßwerkbekrönung, die den einzelnen Darstellungen Platz zur Ausbreitung nach oben ließ, angeordnet zu denken, was zudem von großer Bedeutung für die Rekonstruktion der Maße der Altarsflügel ist, auf denen ja rückwärts seit Stoßens Kiliansgemälde Platz haben sollten (siehe unten). Obige aus dem Vergleich mit anderen Riemenschneider-Altären resultierende Annahme Biers fand übrigens ihre Bestätigung in dem genauen Befund der beiden in Münnerstadt befindlichen Reliefs bei ihrer Restauration im Jahre 1928. Es zeigte sich nämlich, daß deren untere Kante noch vollkommen intakt ist, während die beiden Seitenkanten, wo das Stabwerk anlag, leicht abgehobelt sind; die obere Grenze aber bilden die Reliefsdarstellungen selbst, die ehedem in den freien Raum unter der Maßwerkbekrönung ausladen konnten, deren vorspringende Teile jedoch heute um 3–5 cm roh abgestutzt sind, was vermutlich bei der Barockisierung des Altars geschah, um die Reliefs in rechtedige Rahmen pressen zu können.

Riemenschneider hat mit der Arbeit am Altar nicht gleich nach dem Vertragsabschluß vom 26. VI. 1490 begonnen, wenn er auch die erste Anzahlung von 30 fl. wie ausbedungen, an Kiliiani von Bürgermeister und Rat sowie den ratsverordneten „Baumeistern der Pfarrkirche“ erhielt, worüber er unter dem 9. VII. 1490 quittierte<sup>26</sup>. Vielmehr ging er erst im Sommer 1491 ordentlich ans Werk und brauchte nun auch bald etwas Geld, um bestellte Bretter und Holz zahlen zu können; er sei bereits richtig an der Arbeit, schrieb er, die Tucher (Tuchmacher) von Münnerstadt, die die Würzburger Messe mit ihren Stoffen besucht hatten<sup>27</sup>, hätten es gesehen, aber er habe nicht viel zum Verlegen, da er in den schlechten Zeiten schon viel Geld zur Lohnung seiner Gesellen und seines Gesindes brauche. Mit diesen Gründen wandte er sich unter dem 24. VII. 1491<sup>28</sup> in einem warm gehaltenen Schreiben, aus dem sein liebenswürdiger Charakter und

gutmütiger, frommer Bürgersinn spricht, um Vermittlung von 10 fl von den Gotteshausmeistern an den Männerstädter Deutschordenskommentur Nikolaus Molitor, zu dem er das meiste Vertrauen gehabt zu haben scheint, dürfte dieser ihm ja auch überhaupt den Auftrag verschafft haben. Und seine Bitte hatte Erfolg; das beweist uns die im Männerstädter Pfarrer-pflegschaftsarchiv erhaltene Quittung über 10 fl vom selben Tage<sup>29</sup>, die er dem Brief an Molitor gleich beigegeben hatte und die also benutzt worden ist. Auch die zweite Teilzahlung in der Höhe von 20 fl erhielt Riemenschneider durch Vermittlung des Kommenturs Molitor, wie eine Quittung vom 23. I. 1492<sup>30</sup>, die aus Männerstadt in die Würzburger Universitätsammlung gekommen ist, ausweist. Ebenso ist es mit der dritten Zahlung; nur vermittelte in diesem Falle der Deutsche Orden von sich aus das Geld — es sind 12 fl, nicht 22 fl, wie irrtümlich bisher überall angegeben — bis nach Würzburg, wo dann der dortige Kommentur Peter Süss es am 7. VI. 1492<sup>31</sup> an Riemenschneider auszahlte. Gerade diese rege Vermittlung der Zahlungen an unsren Meister durch den Deutschen Orden deutet darauf hin, daß Kommentur und Pfarrer in Männerstadt die treibenden Kräfte bei der Erstellung des neuen Hochaltars gewesen sein dürften, denn an und für sich hätten sie ja mit der finanziellen Angelegenheit gar nichts zu tun gehabt, nachdem doch die bürgerliche Kirchenbauverwaltung für das Werk aufkommen mußte. Unter dem 12. VII. 1492<sup>32</sup> überbrachten zwei Männerstädter Bürger, Hans Stürmer und Michel Seufridt, weitere 10 fl namens des Rates und der Baumeister an Riemenschneider. Gegen Herbstanfang 1492 mag der Altar, der ja vertragsgemäß schon zu Ostern hätte vollendet sein sollen, ganz fertig geworden und aufgestellt worden sein, denn unter dem 30. IX. des Jahres<sup>33</sup> quittierte Riemenschneider darüber, daß er von dem Männerstädter Bürger Hans Heitlein namens des Rates als letzte Zahlung für das bereits gelieferte Altarwerk 60 fl erhalten habe und damit der ausbedingene Preis von 145 fl völlig bezahlt sei. Die aus den uns erhaltenen Quittungen resultierende Summe beträgt zwar nur  $30 + 10 + 20 + 12 + 10 + 60 = 142$  fl; die restigen 3 fl mag aber unser Meister vielleicht, als er anlässlich der Aufrichtung des Altars in Männerstadt weilte, persönlich als Handgeld von den Gotteshausmeistern empfangen haben und eine Quittungsausstellung bei dem geringen Betrag unterblieben sein.

Durch lauter kleinere und größere Spenden aus allen Kreisen der Männerstädter Bürgerschaft wurden die Mittel zu dem Altarneubau aufgebracht; auch auf Grund lehztwilliger Verfügungen geschah es. Besonders regen Anteil nahmen die verschiedenen geistlichen Bruderschaften, so die zu Unserer lieben Frau. Eine kurze Aufzeichnung<sup>34</sup> von der Hand des Stadtschreibers Volkmar Kellner (1490 II. 22.—1500 II. 22) über eine Reihe in Aussicht gestellter Spenden, vor allem solcher, die ein Schuldner des Spenders reichen sollte, gewährt uns einen kleinen Einblick in diese Verhältnisse. Im Jahre 1491 wurde sogar die Einnahmen- und Ausgabenrechnung über den Altar von der Hauptrechnung der Gotteshausmeister getrennt, so daß diese (Hans Mor des obern, Jorg Clingler des untern Rats) am 11. V. 1492<sup>35</sup> „der taffel halben“ gesondert abrechnen mußten. Sie hatten an dem Termin 34 fl 6 Schilling auf diesem Konto; es müssen also im Sommer 1492 noch reichliche Spenden eingelaufen sein, damit die in dieser Zeit an Riemenschneider entrichteten 95 fl aufgebracht werden

könnten. Über das „Tafelgeld“ wurde übrigens jetzt in dem wegen der endgültigen Fertigstellung des Altars so wichtigen Rechnungsjahr 1492 gar eine eigene Ratsdeputation gesetzt, bestehend aus den Herren Hans Newkhem des oberen, der Schutz und Clas Stubenrauch des unteren Rats<sup>35</sup>. Die Stiftungen waren aber schließlich in solchem Maße eingegangen, daß noch ein Überschuß blieb, sodaß im Jahre 1493 53 fl 1 Ort 1 Heller „von der Kirchen und tafel gelt“ den Siechenhausmeistern zu Ausbesserungen am Sondersiechenhaus (Leprosenhaus), das vor der Stadt beim unteren Tor lag, geliehen werden konnten, wie die Abrechnung vom 17. III. 1494 ausweist<sup>36</sup>. Es war ja eigentlich auch noch Geld nötig, denn Riemenschneider hatte den Altar nur unbemalt geliefert (wie z. B. den Creglinger und den Blautaltar), war er ja auch vertraglich nur zum Schnitzen verbunden gewesen; lediglich die Augen der Figuren waren von ihm zur besseren Hervorhebung schwarz laviert und mit weiß aufgehellt worden<sup>37</sup>. Aber Männerstadt wollte, sobald wieder genügend Geld beisammen war, um die teuere Bemalung zahlen zu können, den Altar und seine Figuren natürlich auch bemalt, die außen (bei zugeklapptem Schrein) noch ganz schmucklosen Flügel mit Bildern bedeckt und alles aufs schönste illuminiert haben. Wahrscheinlich nur um die Kosten auf längere Zeit zu verteilen, wartete man ein wenig. Vielleicht fand sich auch nicht gleich der richtige Meister, denn der Rat scheint einen solchen gesucht zu haben. So empfohlen der Männerstädter Stadtverwaltung unter dem 7. X. 1497<sup>38</sup> Bürgermeister und Rat zu Haßfurt ihren Ratsgenossen Johann Moler, der ihnen zu erkennen gegeben habe, daß die Männerstädter „ein taffeln“ in ihrem Gotteshaus „zu malen, zu vergulden und aufzufassen“ hätten, zur Ausführung dieser Arbeit, „dan er seines handwerkis redlich und fertig ist“. Aber dieser, der wohl nichts als ein besserer Tüncher gewesen sein mag, bekam den Auftrag nicht, sondern ein größerer, der berühmte Nürnberger Bildschnitzer, nebenbei auch Kupferstecher und Maler Veit Stoß. Seine Tochter Margaretha hatte nämlich wohl um 1500 (Stoß war ja erst 1497 von Krakau nach Nürnberg verzogen) den Männerstädter Bürger Jörg Trummer, Sohn des Gerbers Hans Trummer, geheiratet, und dieser wird dem Meister beim Rat den Auftrag verschafft haben, wahrscheinlich im Jahr 1503, wollte er sich doch seinen reichen Schwiegervater besonders geneigt machen. Leider sind die Dingzettel und damit genauere Angaben über Stoßens Aufgabe verloren. Wesentlich beteiligt bei der Übertragung der Arbeit waren wieder der Deutschordenskommentur Nikolaus Molitor und der Pfarrer Johann König, welche die Sorge für den unter ihrer Mitwirkung geschaffenen Altar und seine schöne Ausgestaltung nie aus dem Auge verloren.

Die Ausführung dieses Auftrags fiel in das Meisters schwierste und sorgenreichste Lebenstage<sup>39</sup>. Er hatte nämlich nach seiner Übersiedlung von Krakau bei dem Nürnberger Kaufmann Jakob Baner 1000 fl angelegt und dieser ihm 265 fl hinzuverdient, aber im Jahre 1500 ihn in betrügerischer Absicht veranlaßt, das Geld dem Stoß unbekannten Bankerotteur Starchedel zur Spekulation zu geben, der Baner 600 fl schuldete und diese nun mit Stoßens Geld zurückzahlen konnte. Als Starchedel bald darauf unter Zurücklassung großer Schulden aus Nürnberg floh, war unser Meister um sein Geld betrogen und suchte sich nun an Baner, der ja die Schuld an seinem Unglück trug, dadurch schadlos zu halten, daß er in dessen Schrift-

zügen eine Schuldverschreibung über die an Starchedel verlorenen 1265 fl nachahmte und auf Grund deren sein Geld von ihm zurückverlangte. Aber die Fälschung wurde ruchbar und Stofz plötzlich auf offener Straße, als er gerade mit seinem Schwiegersohn Trummer ausging, verhaftet und ins Nürnberger Lochgefängnis gelegt. Daraufhin wandte sich nun Jörg Trummer, der wie sein Vater rege Beziehungen zum fränkischen Adel besaß und überhaupt lieber Ritterhändel als ein geruhshafes bürgerliches Handwerk betrieb, um Fürsprache an den Ritter Bez von Romrodt auf Holzheim und die hessischen Erbmarschälle Herman und Theodor Riedtzel sowie vor allem an seinen gnädigen Herrn, den kunstfinnigen Fürstbischof Lorenz von Bibra in Würzburg. Und es gelang tatsächlich, den Nürnberger Rat zur Schonung Stofzens, der eigentlich eine schwere Leibesstrafe, wenn nicht gar den Tod verwirkt gehabt hätte, zu veranlassen. Immerhin wurde der Meister am 4. XII. 1503 von Henkershand durch beide Backen gebrannt und damit der bürgerlichen Ehren für verlustig erklärt; auch musste er sich verpflichten, die Stadt Nürnberg nicht zu verlassen. Nun war aber die Arbeit am Männerstädter Altar noch nicht geschehen, die ja nur am Orte selbst ausgeführt werden konnte, und Stofz hatte doch bereits im Januar 1504 „die Herren von Männerstadt“ gebeten, seinem Schwiegersohne 30 fl, die dieser während des Meisters Gefangenschaft in dessen Interesse ausgegeben hatte, zu reichen, und sich erboten, ihnen diese Summe an ihrer Arbeit abzuschlagen. Da lag es für den tief an seiner Ehre getränkten Mann, der ehedem in Krakau höchstes Ansehen genossen hatte und nun in Nürnberg so schmälich behandelt worden war, nahe, den Boden der Reichsstadt, der ihm unter den Füßen brannte, zu verlassen und nach Männerstadt zu entweichen, wo die Arbeit auf ihn wartete und er sich zudem von seinem Schwiegersohn Schutz und noch weitere vielleicht erfolgreiche Unterstützung seiner Sache erhoffen möchte. So übertrat Stofz das Gebot des Rates und entfloh im Februar 1504 (zwischen 29. I. und 6. III.) heimlich aus Nürnberg, um sich nach Männerstadt zu begeben.

Laut einem Quittungskonzept<sup>44</sup> über die Bezahlung der Arbeit, die er dort auszuführen hatte, bestand diese darin, „eyn taffeln in der pfarrkirchen auf dem hoen altar zu vassen, zu malen, vergulden und awßzubereyten“, d. h. Niemenschneiders unbemalt gelieferten Hochaltar in seinen Figuren, Reliefs und allen anderen Teilen mit Farben und Vergoldung zu schmücken und dabei sicher auch auf den noch ganz leeren Außenseiten der Altarflügel eine Folge von Tafelgemälden anzubringen. Von der Stofz'schen Fassung der Figuren ist leider so gut wie nichts mehr erhalten, da man anlässlich der Barockisierung des Hochaltars (1649—53)<sup>59</sup> extra 12 fl dem (Männerstädter) Maler Bastian Eigenbrodt bezahlte, „die alten bilter des hohen altarß, deren 21 stück seindt, von altem grundt zu säubern“<sup>60</sup>. Bei der Restaurierung der in Männerstadt befindlichen zwei Reliefs im Jahre 1928 ergab sich übrigens, daß auch von der um die Mitte des 17. Jahrhunderts angebrachten neuen Bemalung nur noch der Caseingrund und an manchen Stellen Farbreste unter der heutigen Bemalung mit Ölfarben, die wohl zur Zeit der Errichtung des jetzigen Hochaltars 1831—34 angebracht wurde, vorhanden sind. Noch spätere plumpe Übermalungen (z. T. mit Goldbronze) wurden zum Vorteil der Reliefs, die nun wieder eine feine Farbigkeit aufweisen, entfernt.

Ist somit an den Figuren Veit Stoßens Arbeit nicht mehr zu erkennen, so sind uns doch in den vier Tafelbildern mit der Legende des heiligen Kilian, die die Außenseiten der Riemenschneider'schen Altarflügel zierten, die einzigen hochwichtigen Zeugen seiner Malkunst erhalten, besteht sein übriges auf uns gekommenes Werk neben 10 sehr seltenen Kupferstichen ja ausschließlich aus Bildhauerarbeiten in Stein und Holz, wenn auch immerhin berücksichtigt werden muß, daß er seine Altäre bemalt lieferte und somit in der Kunst des Pinsels nicht unbewandert war.

Hatten die vier Riemenschneider'schen Reliefs bereits alles Wesentliche aus der Legende der heiligen Maria Magdalena zur Darstellung gebracht, so mußte notwendig für die Außenseiten der Flügel ein anderer Stoff gesucht werden. Was lag da näher als die Vita des Frankenapostels, des heiligen Kilian, dessen Figur ja an bevorzugter Stelle im Schrein des Hochaltars stand und Magdalenas Erhebung zusammen mit der heiligen Elisabeth flankierte, deren Legende deswegen nicht für die Bilder in Frage kam, da ihr schon ein ganzer eigener Altar<sup>18</sup> in der Pfarrkirche gewidmet war, Sankt Kilian hingegen nur ein Fenster, von dem noch Teile im Südschiff der Kirche erhalten sind. Dass übrigens die Kiliansgemälde, die jetzt an der Südwand des Chores hängen, irgend einem der heute nicht mehr erhaltenen Nebenaltäre angehört haben könnten, ist schon deswegen recht unwahrscheinlich, weil diese, wie wir genau wissen, alle bestimmten anderen Heiligen gewidmet waren und so für den Frankenapostel kaum Platz hatten, wird aber vor allem dadurch als völlig unmöglich erwiesen, daß in der Zeit nach dem Friedensschluß zwischen Stadt und Deutschen Orden von 1480 bis etwa 1510, in welche stilistisch die vier Tafelbilder doch sicher zu setzen sind, nachweislich kein anderes größeres Werk außer dem Hochaltar in der Männerstädter Stadtpfarrkirche aufgerichtet worden ist, da dessen sonst in den jährl. Abrechnungen der Heiligenmeister<sup>40a</sup>, (oder u. U. in Stiftungsurkunden für den Deutschen Orden) hätte Erwähnung geschehen müssen. Auch hat schon der Hochaltarbau die Spendefreudigkeit der Männerstädter in diesem Zeitraum so sehr in Anspruch genommen, daß trotz der auch nach der Erstellung des Altars durch Riemenschneider noch anhaltenden Stiftungen, z. B. einer solchen von 2 fl im Testamente der Witwe Katharina Kircherin vom 18. V. 1501<sup>40</sup>, die Kirchenpfleger im Jahre 1505, wo sie an Veit Stoß 220 fl zu zahlen hatten, laut ihrer Abrechnung vom 11. VII.<sup>41</sup> 38 fl 1 ½ 11 ½ aufnehmen mußten, um die hohe Jahresausgabe von 310 fl 4 ½ 3 ½ ½ (gegen sonst etwa 90 fl) decken zu können.

Kann demnach wohl kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß die vier Kiliansgemälde nur am Riemenschneider-Hochaltar ihren Platz gehabt haben können, so kann ihr Meister auch kein anderer gewesen sein wie der Maler des Altars, Veit Stoß. Dazu kommt noch, daß die ursprünglichen Maße der Reliefflügel, deren Bestimmung durch Bier ja die Kantenbefunde (siehe oben) bestätigten, zu denen der Tafelbilder, die ehemals ihre Außenseiten schmückten, ausgezeichnet passen, wenn man in Betracht zieht, daß auch bei den Gemälden vom ersten (Skt. Kilian macht den Frankenherzog Gozbert auf die Unrechtmäßigkeit seiner Ehe mit Gailana, der Witwe seines verstorbenen Bruders, aufmerksam) rechts, vom zweiten (Gailana besticht ihren Kastellan und Koch, Kilian und seine Gefährten

zu ermorden) links, vom dritten (Ermordung der Heiligen) und vierten (Göttliches Strafgericht über die Übeltäter: der Kastellan ersticht sich, der Koch beißt sich die Finger ab, Gailana wird vom Teufel durch die Lüste entführt) wieder rechts je ein Stück von etwa 20 cm Breite, wie sich aus dem krönenden Rankenwerk errechnen läßt, wahrscheinlich im 17. Jahrhundert abgeschnitten worden ist. Die Richtigkeit dieser Annahme fand übrigens auch im Holzbefund bei der Restaurierung der Tafeln im Jahre 1928 ihre Bestätigung; denn es ergab sich, daß bei jedem Bild drei Kanten noch völlig alt und intakt sind, während die vierte beschritten und später (wohl 1834) noch abgehobelt worden ist. Darüber hinaus ist es eine unverkennbare Tatsache, daß die Gemälde auch stilistisch so ausgezeichnet in Stößens Werk passen, daß sie ihm selbst ohne die archivalische Sicherung zugeschrieben werden müßten, nur vermöge ihrer außerordentlich engen Beziehungen zu den signierten Kupferstichen des Meisters<sup>42</sup>. Dieselben langen, knochigen Finger, dieselben eftigen, verspreizten Bewegungen, die gleiche Raumaußaffnung, die nämlichen Gesichtstypen, mit einem Wort, die ganze in der Zeit ziemlich alleinstehende Stößische Art finden wir hier wie dort. Und auch in den Meisters plastischen Arbeiten fehlt es nicht an Anknüpfungspunkten für die Männerstädter Tafeln; so fehrt der Kopftyp des Malchus vom Nürnberger Steinrelief der Gefangennahme Christi (1499) in dem des Kochs auf unseren Bildern wieder, ebenso erscheint das Rankenwerk vom Grabmal des Erzbischofs Bzigniew Oleśnicki (†1493) im Dom zu Gnesen. Summiert man alle diese Beweispunkte, die Veit Stößens Urheberschaft an den Männerstädter Kiliansgemälden eindeutig klar stellen, so erübrigt es sich zu der unglücklichen Hypothese Braunes<sup>43</sup>, der in den Tafeln Frühwerke Matthias Grünewalds sehen wollte, überhaupt weiter Stellung zu nehmen. Immerhin sei darauf hingewiesen, daß die an den Konturen hängende Ausführung des Ganzen, die an den Reliefplastiken gemahnende Erzeugung von Schatten durch Auftragung bräunlicher Farbtöne und die vollkommen flächenhafte Komposition so ungrünewaldisch sind wie nur etwas.

Veit Stöß dürfte die Arbeit am Männerstädter Altar im wesentlichen schon bis zum Herbst 1504 durchgeführt haben, denn in zwei Schreiben von Ende September und Ende Oktober des Jahres wandte er sich bereits wieder an den Nürnberger Rat mit der Bitte, ihm sein Entweichen verzeihen und freies Geleit in die Heimatstadt geben zu wollen, worauf er aber unter dem 4. XI. abschlägige Antwort bekam. Jedenfalls geschah die Bezahlung des Meisters erst im Frühjahr 1505. (Wär ist das uns im Original erhaltenen Quittungskonzept<sup>44</sup> von der Hand des Männerstädter Stadtschreibers Johann Schall (1504 II. 22.—1520 II. 22.) — nicht, wie man bisher annahm, des Veit Stöß — undatiert, aber in dem aus dem 16. Jahrhundert stammenden Repertorium des Männerstädter Stadtarchivs ist bei der Erwähnung der damals noch erhaltenen Originalausfertigung der Quittung das Jahr 1505 genannt<sup>45</sup>. Der Meister hatte sich, als ihm durch Bürgermeister und Rat unter wesentlicher Beteiligung von Kommentur und Pfarrer die Arbeit übertragen wurde, mündlich dazu verbunden, sich in der Preisfestsetzung der Schätzung vereidigter Sachverständiger zu fügen, wenn auch in den Dingzetteln bereits eine Summe ausgemacht war. Nach Fertigstellung der Altarbemalung wurden nun auf Ersuchen des Männerstädter Rates zwei Meister des Maler-

handwerks aus Würzburg<sup>46</sup>, die sich vor dem dortigen oberen Rat zu unparteiischer Schätzung verpflichtet hatten, nach Münnerstadt geschickt. Beim Stoß und der Münnerstädter obere Gotteshausmeister Jobst Helmrich<sup>47</sup> gelobten in die Hände des würzburgischen Amtmanns und Vogts zu Münnerstadt Otto Voit von Salzburg und des hennebergischen Silvester von Schaumberg<sup>48</sup>, sich der Erkenntnis der Würzburger Meister zu fügen. Diese erfanden nun, „das bestimpte taſſeln nach außweitung beider dingzetel, daruber gemacht, auch der abrede nach, doneben beschein, n i ch t also bereyt, gevast und außgevertigt sey, als in gedachten beiden dingzeteln verlebzt“, und erkannten daher auf einen anderen Preis, als er in den Dingzetteln begriffen war, nämlich auf 220 fl, was Stoß zu Dank annahm. Es kann sein, daß der Meister bei der langen Zeit, die ihm zur Ausführung der Arbeit auch noch den Winter über zur Verfügung gestanden war, mehr an dem Altar geschaffen hatte, als in den Dingzetteln enthalten war, oder mit der wahrscheinlich genau vorgeschriebenen Farbengebung und Komposition der Flügelbilder aus künstlerischen Gesichtspunkten anders verfahren war, als es der Auftrag verlangte. Jedenfalls konnte er mit der erhaltenen Summe zufrieden sein, deren Höhe — 75 fl mehr, als der ganze Altar zu schätzen gekostet hatte — durch die reiche Verwendung teurer Goldes zu erklären ist.

Inzwischen war auch Trummers Handel mit Nürnberg in ein neues Stadium eingetreten. Er hatte nämlich am 5. II. 1505 einen offenen Fehdebrief an Jakob Vener und die Reichsstadt geschickt; doch Nürnberg erwirkte gegen ihn unter dem 14. IV. von Kaiser Maximilian die Reichsacht. Darauf rückte nun Stoß ganz von der aussichtslosen Sache seines streitlustigen Schwiegersohnes ab, fühlte er sich sowieso nicht einmal mehr recht seines Lebens sicher vor der Habgier Jörgs und seiner Gesellen, die ihm nach seinem sauer erworbenen Geld, wahrscheinlich den 220 fl, trachteten. In diesem Sinne schrieb er daher noch im April 1505 an den Nürnberger Rat und bat um Gewährung von Geleit oder Entlassung aus dem Bürgerrecht. Wenn auch unter dem 29. IV. der Rat der Reichsstadt eine abschlägige Antwort gab, besann der sich doch bald anders und veranlaßte im Mai Stoßens Gattin zu einer Fürbitte für ihren Mann, auf die hin am 2. VI. dem Meister endlich das erbetene Geleit gewährt wurde und er vor Mitte Juni 1505 wieder nach Nürnberg zurückkehren konnte.

War so für Stoß das Münnerstädter Abenteuer, abgesehen von einer Turmhaft, die er noch für sein unbefugtes Entweichen absitzen mußte, glimpflich abgegangen, so gab Jörg Trummer deswegen noch keine Ruhe, veranlaßte vielmehr durch die Herren von Riedtesel die Stadt Nürnberg zur Austragung des Streites vor dem Grafen von Hanau und dann wegen dessen Abwesenheit vor dem Landgrafen von Hessen. Bis ins Jahr 1508 zogen sich die fruchtlosen Verhandlungen hin. Trummer verlangte für sich 800 fl und für Beim Stoß 400 fl Entschädigung, erhielt aber schließlich nichts, da die Parteien ungeeint auseinandergingen. Nun flagte er in Nürnberg gegen seinen Schwiegervater auf Kostenersatz (1509/11), aber auch ohne Erfolg, und suchte sich im übrigen durch Überfälle auf Nürnberger Kaufleute schadlos zu halten (z. B. 1510). Noch 1515/17 unternahm er einen zweiten Versuch, von Beim Stoß seine Auslagen ersetzt zu bekommen, aber der Schwiegervater war in Geldangelegenheiten unnachgiebig. Auch zu einer Austragung des Streites vor Graf Herman

von Henneberg in Römhild kam es nicht. So blieb schließlich die Haupt-  
schuldenlast, da Jörg selbst bald starb oder sonstwie verschwand, an  
dessen Vater Hans Trummer hängen. Dieser mußte, wie wir aus  
dem Einsatzungsbuch des Münnertäder Stadtgerichts erfahren, unter  
dem 29. I. 1518<sup>49</sup> sein Haus zu Münnertadt (zwischen Clausen Albrechts  
und Marzen Krebsen Behausungen gelegen) dem Hans Worme zu Tambach  
für 150 fl Schuld einsezen unter Wahrung der Priorität für 200 fl, die er  
bereits dem Bischof von Würzburg und dem Grafen von Henneberg-Römhild  
als Stadtherren schuldete, und für die Ansprüche anderer Münnertäder  
Bürger und Auswärtiger, die diese schon eher gerichtlich angemeldet  
hatten. Weiterhin mußte er sich am 9. XII. 1518<sup>50</sup> gegenüber den Amt-  
leuten zu Münnertadt verpflichten, an Ludwig Alman, Bürgermeister  
zu Mehheburgt, eine Schuld von 31 fl in 6 Jahresraten zu entrichten.  
Schließlich wurde am 5. IV. 1519<sup>51</sup> Generalabrechnung mit Hans Trummer  
gehalten. Er war an der Befreiung noch  $5\frac{1}{2}$  fl 1  $\text{fl}\frac{1}{2}$  8  $\text{fl}\frac{1}{2}$  schuldig, an die Pfarr-  
kirche 7 fl 1  $\text{fl}\frac{1}{2}$  18  $\text{fl}\frac{1}{2}$ , an die Spende Assumptionis Mariä 5 fl und ins Spital  
6 Pfund Wachs, wofür er dem Rat eine Forderung von 25 fl an Hans  
Franz übergab. Der Überschuß sollte seinem ersten Gläubiger werden.  
Was an dessen Forderung noch fehlte, wollte er anderweitig ersehen.  
17 weiteren Gläubigern, an die er im ganzen  $124\frac{1}{2}$  fl 1  $\text{fl}\frac{1}{2}$   $12\frac{1}{2}$   $\text{fl}\frac{1}{2}$   
schuldete (darunter „30 fl Jorgen Gaden und Sebott Hagen als burgen  
für sein kinder“ — hier ist also ausdrücklich bezeugt, daß die Schuld für  
seine Söhne aufgelaufen war), mußte er alle seine Güter und Habe samt  
den Früchten auf dem Feld einsezen und sich zur Zahlung bis Michaelis  
1519 verbinden. Im Jahre 1520 traf ihn (oder seinen Sohn Hans?) noch  
dazu das Misgeschick, daß er von einem Widersacher (oder Gläubiger!)  
aus dem Adel plötzlich auf freiem Feld gefangen genommen und hinweg-  
geführt wurde. Graf Herman von Henneberg, an den sich der Münnertäder  
Rat um Hilfe für Trummer wandte, bedauerte unter dem 18.VIII.<sup>52</sup>,  
nicht dazu in der Lage zu sein, und wies den Rat an Bischof Konrad von  
Würzburg. Wahrscheinlich mußte schließlich Trummer für seine Freilassung  
ein hohes Lösegeld erlegen (bzw. vielleicht eine unmäßig hohe Schaden-  
ersatzforderung eines unbefriedigten ehemaligen Kumpaten seiner Söhne  
begleichen), was ihn in neuerliche Schulden stürzte, so daß er am 28. IV.  
1522<sup>53</sup> seine Acker, Weingarten und Hausrat für 46 fl dem Sebott Hagen  
und Jörg Gaden, die ihm ja schon einmal geholfen hatten, und für 132 fl  
Hansen Keller zu Römhild einsezen mußte. Nicht besser ging es auch den  
Erben Jörg Trimmers, dessen Schwiegersohn Sebald Gar zu Nürnberg  
und seiner Frau Ursula, die zeitlebens stark mit Schulden und Prozessen  
beladen waren.

So war schon die Entstehungsgeschichte des Münnertäder Niemen-  
schneider-Stoß-Hochaltars von geradezu tragischen Geschehnissen um-  
woben, und die Zeiten des Bauernkriegs, an dem sich Münnertadt 1525  
rege beteiligte, der verschiedenen Durchzüge und Bedrohungen der Stadt  
im Schmalkaldischen Krieg 1548 und besonders bei den Beutezügen, die  
Markgraf Albrecht Alcibiades von Schweinfurt aus 1552/53 unternahm  
und die ganze Gegend damit plagte und verwüstete, dürften auch an der  
Pfarrkirche und deren Hochaltar nicht spurlos vorübergegangen sein, sind  
doch die Bücher und Register der Pfarrei im Markgräfler Krieg zugrunde-  
gegangen<sup>54</sup>. 1585 mußte der katholische Stadtpfarrer Otto Andreas

Keller klagen, daß die Fenster der Kirche noch immer nicht repariert seien<sup>54</sup>. In der Zeit, da Münnerstadt ganz evangelisch war (1552<sup>55</sup>—87), während der Stürme der Gegenreformation, der der Münnerstädter Rat lange Widerstand entgegensezte, und unter den wenig fähigen, häufig wechselnden Deutschordenspfarrern (bis 1612)<sup>56</sup> wird für den Altar wenig gesorgt worden sein. Und dann trafen die Stadt im 30jährigen Krieg wieder Truppendiffmärsche und Belästigungen aller Art, wenn auch im Jahre 1641 das Argste, eine Erstürmung Münnerstadts durch Obrist Rosen mit seinen ungezügelten Scharen, abgewendet werden konnte, wie berichtet wird, durch die Hilfe Mariens, schwebt doch seit 1612 die Gottesmutter schützend über der Torbefestigung auf dem Wappen der wieder katholischen Stadt.

Beschädigungen, die der Hochaltar in diesen Stürmen der Zeiten erfuhr, mögen veranlaßt haben, daß man sich im Jahre 1649, als wieder Friede im Lande eingefehrt war, zur Abreißung des Niemenschneider-Hochaltars und Errichtung eines neuen barocken entschloß, der bis 1653 fertiggestellt wurde. 1608/12 war bereits die ganze Stadtpfarrkirche unter Fürstbischof Julius Echter durchgreifend restauriert (das Langhaus wurde sogar ganz abgebrochen und mit den alten Werkstücken wieder aufgebaut) und mit ausgezeichneten Malereien durch den (damals) berühmten Maler Matthes Schramm<sup>57</sup> aus Königshofen i. Gr. geschmückt worden, die wir heute nach deren Freilegung wieder bewundern können; und noch während des Krieges hatte von 1630—42 die Rosenkranzbruderschaft mit großen Mitteln einen neuen Marienaltar erstellt<sup>58</sup>. Jetzt fehlte lediglich die barocke Erneuerung des nicht mehr recht entsprechenden Hochaltars. Durch zahlreiche kleinere und größere Spenden, deren Geber noch in der durch Pfarrer und Ruraldechant M. Valentin Conradi ausgefertigten Abrechnung<sup>59</sup> aufgezeichnet sind und die der Opferfreudigkeit der damaligen Bevölkerung (angesichts des eben erst überstandenen Schwedenkriegs) ein schönes Zeugnis ausstellen, wurden 522 fl 3 ½ zusammengebracht, mehr als genug für den neuen Altar, dessen Kosten sich insgesamt auf 479 fl 3 ½ 20½ ♂ beliefen. Der alte Altar wurde durch Zimmermann, Schlosser, Schreiner und Schmied abgebrochen<sup>60</sup>, der steinerne Altartisch durch den Steinmeisen erhöht<sup>61</sup> und zwei steinerne Säulen neben dem Altar aufgerichtet<sup>62</sup>. Die Figuren und Reliefs von Niemenschneider, im ganzen 21 Stück, wurden wieder verwendet, aber neu bemalt, nachdem sie durch den Münnerstädter Maler Bastian Eigenbrodt vom alten Grund gesäubert worden waren<sup>63</sup>, d. h. seit Stoßens Farben entfernt waren; doch bildeten den Hauptschmuck des neuen Altars ein von dem Neustädter Meister Caspar Hans für 66 fl gemaltes Altarblatt<sup>64</sup> und zwei 9 Schuh hohe Figuren aus Eltingshäuser Lindenholz, welche der Herr Rentmeister gestiftet hatte<sup>65</sup>. Sie und das ganze barocke Altarwerk verfertigte der Neustädter Bildhauer M. Vogt, der dafür 240 fl erhielt<sup>66</sup>. Das Altarblatt dürfte uns in einem wohl aus dieser Stilperiode stammenden riesigen Ölbild der „Begegnung im Garten“ im Chor der Pfarrkirche erhalten sein; denn dieses kann weder thematisch noch stilistisch (kein Rokoko!) noch auch hinsichtlich seiner Größenverhältnisse (doppelt so groß wie die Magdalenengruppe!) mit dem für nur 12 fl — um diesen Preis wäre ja das Riesenbild gar nicht lieferbar gewesen — von dem Münnerstädter Maler Hans Jörg Köhler angefertigten „Bildnis Magdalens“ identifiziert werden, das im Jahre 1763 an die Stelle der von der Zeit als anstößig empfundenen Niemenschneider'schen

Hauptgruppe der Erhebung der Heiligen, die wohl im Aufsatz des Barockaltars untergebracht war, trat<sup>67</sup>. Die zwei Figuren aus Lindenholz sind nicht mehr vorhanden.

Auch dieser barocke Hochaltar des 17. Jahrhunderts sollte die Zeiten nicht überdauern. Die Romantik des 19. Jahrhunderts wollte in dem gotischen Chor wieder einen gotischen Altar sehen. So wurde nach Abreißung des alten von 1831—34 mit einem Kostenaufwand von 4089 fl durch den Münnerstädter Schreinermeister Jakob Müller der heute noch stehende neugotische Bau errichtet, auf dem eine Reihe neuer Figuren, die aus Bamberg bezogen wurden, und einige von dem alten Riemenschneider-Altar ihren Platz fanden. Ein Gemälde „Tod Mariens“ aus Heilsbronn und eine Predella mit Heiligen-Brustbildern sowie eine Weit Stoß zugeschriebene Kreuzigung, die früher den Kreuzaltar in der Ritterkapelle zierte, wurden in das Werk eingebaut. Ein Teil der Figuren und Reliefs von Riemenschneiders Hochaltar wie auch andere Kunstwerke wurden jedoch zu Schleuderpreisen abgestoßen und eine Reihe wertvoller Grabsteine, darunter der des Bischofs Berthold von Henneberg († 1312), aus Unverständ aus dem Chor entfernt und der Vernichtung preisgegeben.

Heute bleibt nur zu wünschen und zu hoffen, es möchte gelingen, an die Stelle dieses unpraktischen, raumsperrenden Riesenmöbels von 1834 eine Rekonstruktion des alten, schlanken, fein gegliederten Riemenschneider-Altars treten zu lassen, dessen Figuren und Reliefs ja, wenn auch zerstreut, immer noch fast vollzählig erhalten sind. Auf diese Weise könnte der Geist von Riemenschneiders frühester Schaffensperiode in dem würdigen Rahmen dieses hohen gotischen Chores mit seinen einzigartigen Glasgemälden, in dieser mit reichsten Gaben künstlerischer Schöpferkraft wunderbar ausgestatteten Stadtpfarrkirche wieder erstehen.

<sup>1)</sup> 1452 VI. 19. Staatsarchiv Würzburg 82/113.

<sup>2)</sup> 1457 VI. 15. Stadtarchiv Münnerstadt U 18.

<sup>3)</sup> 1454 III. 27. Staatsarchiv Würzburg „Ger. Münnerstadt 86/VIII.“ f. 1.

<sup>4)</sup> Stadtarchiv Münnerstadt B 3 S. 21 u. passim.

<sup>5)</sup> Eberba S. 36, 37, 39, 41.

<sup>6)</sup> 1465 V. 18. Stadtarchiv Münnerstadt B 1\* f. 34\*.

<sup>7)</sup> 1516 I. 7. Staatsarchiv Würzburg 82/131.

<sup>8)</sup> Staatsarchiv Würzburg „Ger. Münnerstadt 86/VIII“ f. 21.

<sup>9)</sup> Staatsarchiv Würzburg 82/279 und 95/241 (Duplicat).

<sup>10)</sup> Pfarrreisflegschaftsarchiv Münnerstadt Nr. 1. Herbzettel. Schrift des Stadtschreibers Volkmar Kellner.

„Zu merden, daß durch burgermeister mit anderen des rats und burgemeister der pfarrkirchen zu Münnerstat in beywoeten der würdigen und erbern herren Niclas von Ebern, comether, Johans von Arenstein, pfarrers, Vincenc Burgan und Bastian von Schünter, beide burgmann zu Münnerstat, meistner Tiel Rymensteiner von Würzburg ein werd einer tafeln, uff den hoen altare der obgemelten pfarrkirchen in fore gehörig, nach anzeigen einer vistre loblich zu fertigen von Ofters zufunktig über ein jare, in solem mittel aufzurichten, fur hundert und funfundvierzig gulden verdinget, der man im thunt anfänglich uff Kiliani drüssig gulden zuvor heraußgeben sol. Und ist sunderlich abgeredt, was sich von hienverg an solchen tafeln zu versaffen gebut, das soltsch vom gotshaus sunderlich bezalt, und sol auch die tafel vom gotshaus heraufgeführt, auch der meinster, dwil er die tafeln uffricht, mit kost verlegt werde; doch so sol der gemelt meinster Tiel die tafeln im furen auch mit aller bewahrung verforgen, alles on geverde. Des alles dizer zetel ziven gleichs uts usfieinander geschnitten und liglichem teil einer übergeben. Beschein jampstags nach Joannis baptiste anno Domini etc. lxxx<sup>o</sup>.“

Der Abdruck dieser und aller weiteren Quellenbelege dieses Artikels geschieht von den Originalen nach den „Grundjägern für die äußere Textgestaltung bei der Herausgabe von Quellen zur neuenen Geschichte“, wie sie der Historientagung zu Halle am 22. IV. 1930 festschreibt. Die in den Anmerkungen 10, 13, 26, 28, 29 u. 32 enthaltenen Urkunden sind bereits in den Riemenschneider-Werken von Weber, Streit und Tönnies und nach deren Texten von Bier außerordentlich fehlerhaft veröffentlicht worden. Gegenüber den unrichtigen Angaben Biers (Bb. I S. 92, II S. 199) hinsichtlich des Verwaltungsorts der in Münnerstadt befindlichen Urkunden über die Errichtung des Hochaltars in der Pfarrkirche durch Tiel Riemenschneider sei festgestellt, daß sich diese alle ursprünglich im vorigen Stadtarchiv befanden, von wo sie im 19. Jahrhundert ins Pfarrarchiv im Augustinerkloster kamen. 1914 wurden sie zur Einführungnahme ans bayerische Nationalmuseum in München gebracht und werden seit der im gleichen Jahre erfolgten Rücksendung in der Lade der verordneten Pfarrkirchenpfleger im Rathaus zu Münnerstadt (Pfarrreisflegschaftsarchiv) aufbewahrt. Letzteres war aber nur dem ehemaligen Kirchenpfleger A. Glückstein bekannt, auf dessen gütige Mitteilung hin der Verfasser die lange Zeit verloren geglaubten Urkunden 1926 wieder auffinden konnte.

11) Die vollen Namen s. B. in Staatsarchiv Würzburg 82/126 vom 3. XII. 1502, der des Pfarrers auch schon in St. A. W. 82/282 vom 25. IV. 1495.

12) Unter diesem Datum wird dem Bischof von Würzburg nach Pfarrer Königs Tode sein Nachfolger Burghard Hac durch den Deutschmeister Hartmann von Stockheim präsentiert. Bischof. Ordinariatsarchiv Würzburg Urk. Abt. A Lit. M: Männerstadt.

13a) Weber „Til Niemenschneider“ Regensburg 1911 S. 180 vindiziert dieses Kunstverständnis fälschlich dem Stadtrat.

13) Pfarreripflegschaftsarchiv Männerstadt Nr. 2. Schrift des Männerstädter Deutschhaus-Schreibers bis „...malet“ (8,3), von da ab wohl des Kommentus N. Molitor (oder des Pfarrers?) selbst.\* „Item anfangs sol die tafel drei grob geschnittenen bilder haben in dem inneren corpus; und sol in der mitte sten sanc Marien Magdalen, iwh sie die vij engel in der wüstung auferheben, in eynen rawen gewant, iwh man sanc Johans den tewfer malet, und uff der seyten drey engel mit auffgestreckten leibern und der sybent engel ob dem heypot mit eyner kron, und unter iren fussen sol sten eyn altar, geszirt mit lichter, lewchter und ander zirke, iwh zu eynen altar geburt, und neben dem altar eyn wüstung mit felsen, steyn, bawmen, creveteru und andern.“

Item zu der rechten handt in dem corpus sol sten der heylge sanc Kilian mit eynen bischofflichen gewant und das swert in der rechten handt.

Item zu der linken handt im corpus sol sten dy heylge fruw sanc Elsabethen mit königlicher zirke, nachdem sie ein königstochter gewest ist von Ungern, und sol haben in ir handt eyn wehßbrot mit eyner zynen landel, und vor ir sol ihnen eyn armer mensche, das alßmüh von ir beget.

Item oben in dem tabernacel sollen sten drey gehewß. Und in dem mittler sol sijen Got vater in zeyher maiestat und eyn crucifix in seynem schöß und der heylig geist in gestalt eyner tewben swieben oberin heypot des crucifix.

Item zu der rechten handt im tabernacel sol stehen eyn hübsch Marienbilde.

Item zu der linken handt im tabernacel sol sten der heylig sanc Johans der zwelfsoth und ewangelist, auch uff das zirke.

Item zu oberst im tabernacel in eynem besundern gehewß sol sten der heylig sanc Johans der tewfer in eynem rawen fleyd; der sol dewten mit dem finger uff das osterlamp. Darob sol sten der knoß der tafel mit lewberg.

Item unten in dem sach under dem corpus, darin sollen sten die vier ewangelisten mit brustbilber, iglicher mit seynen gestalt, und vor einem iglichen sol sten sein dire, nach dem die ewangelisten iglicher figurirt ist, also das eyn engel sol ihnen mit eynem pult vor sanc Mathes, eyn lebe ihnen mit flugel mit eynem pult vor sanc Marz, eyn oschz knyende mit flugel mit eynem pult vor sanc Lucas, eyn adler mit eynem pult vor sanc Johans.

Item die blitter und flugel der tafel sollen inwendig haben dije vier figuren, hirnach verzeichen, erhoben unde gefünt, forderlich auf zwey oder drey finger hoch.

Item an dem flugel zu der rechten handt der tafel sollen sten zvö figur, oben, iwh sanc Marien Magdalen salbt dy fuß ihesu über dem dißch in dem hawß Symonis, unten dy erscheinung, iwh Christus ic erichynnen ist nach der auferstehung mit eynem grabschent.

Item an dem linken flugel der tafel inwendig sol oben sten, iwh der heylig bischoff Maximinus in bischöflichen gewant ic rehcht und gibt das heylig sacrament vor dem altar; und sy sal anhaben von gewant gewöhnlich cleynd.

Item unten an dem flugel sol sten, iwh die engel begraben die heylgen fräwen sanc Marien Magdalens.“

Dorsalvermerk des Männerstädter Stadtarchivs (Stadtschreiber Johann Schall) von 1519: „Briff, wie man das taffel verdingt und meinster Dilln doran geben habt.“ Zusatz des Stadtschreibers Johann Gattenhoff von etwa 1595: „Was die taffel am hohen althar der pfarrlich zu Männerstadt zu schneiden und zu mahlen gecost habt etc., heedes zusamtgebounden. Nr.º 17.“ (Diese Ausführungsvorschrift diente demnach als Umschlag für die Urkunden Niemenschneiders über die Anfertigung und Zeit Stohes über die Bemalung des Altars.) Vergl. auch Ann. 45.

14) Justus Bier „Tilmann Niemenschneider“ Bb. I. Würzburg 1925. S. 9—11.

15) Max Lohninger „Beit Stoh. Die Herkunft seiner Werke und sein Leben.“ Leipzig 1912. S. 103.

16) Nikolaus Reiningher „Männerstadt und seine nächste Umgebung.“ Würzburg 1852. S. 78.

17) Freundliche Mitteilung von Herrn A. Glückstein in Männerstadt, dem für seine vielfachen Auskünfte an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

18) Erkmal erwähnt 1881 IX. 21. Hauptstaatsarchiv München „Hochstift Würzburg Nr. 7233.“

19) 1338 XII. 13. Ebenda Nr. 7235.

20) l. c. I. S. 30, besonders Ann. 3.

21) Hubert Schrade „Tilman Niemenschneider“. Heidelberg 1927. S. 185 f.

22) Bischöfliches Ordinariatsarchiv Würzburg.

23) Das bestreitet Schrade irrtümlicherweise l. o. S. 186, obwohl er bereits S. 34 den richtigen Wortlaut des Vertrages gebracht hat.

24) Liebenswürdige Mitteilung von Dr. W. von Bode † und Herrn Direktor Demmler in Berlin, für welche hiermit vielmals gedankt sei. Vergl. auch W. Voegel „Die deutschen Bildwerke der fäl. Museen zu Berlin“ 1910 S. 99!

25) Im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum waren 1927 die Figuren falsch (nach Bier) angeordnet.

26) Pfarreripflegschaftsarchiv Männerstadt Nr. 2. Schrift Niemenschneiders. Wasserzeichen: Deutsche Kaiserkrone mit Reichsapfel und Kreuz auf dem Gipfel des Bügels. Format 28,5 x 22 cm.

„Ich Till Niemenschneider, bildschreiber, bürger zu Würzburg, als mir zü vergangen tachen die erfamen, weisen bürgermeister mit andern des rates und bürgermeister der pfarrlichen zü Vorstat ein werd einer taffel, off den hoen altar der jczbanneten pfarrkirchen gehorte, nach anzzeichnung einer fift zü verfertigen.“ vmb hundert vnb sumftondreißig gilden reiniiche angedingt haben, doran sie mir dan dreißig golden vff sanc Kilian tag necht vergangen zü geben gereide verprochen und verschriften, alles nach eigentlicher läut vnd sag zweier auffgeschnitten zetteln, die wir gehn einander übernommen haben, belenne ich mit diser meiner eigen hantgeschrift sein allsermenlich, das mir die gemelten bürgermeistere, rathe vnb bürgermeister solche dreißig gilden vff sanc Kilian tag necht vergangen vor datum bis briues an meinen schaden bezahlt haben. Dovrom, so sag ich sie vor mich vnd alle meine erben — die, alle ic erben vnd nachkommen — solich dreißig golden gitter bezahlung

\* Diese Schrift s. B. in einem Altenstück der Kommende Männerstadt von ca. 1475 (St. A. Würzburg „Ger. Männerstadt 86/VIII“ f. 21).

\*\* Original: „verfertigen“.

genclich qvit, ledich vnd lōse in crafst dis brives, also das sie mir an solchen hundert vnd s̄ttausend  
fierzig gilden lidlons für die gemelten dasel noch nicht mer dan hundert vnd s̄ttausend gilden  
schuldlich pleisten. Werde aber sach, das ich mit tode abginge, ehe ich folges werl zu machen angehaben  
hette, alsdann sollen mein nachgelassene hawhrawne und erben jne solich dreissig gilden unver-  
zogenlich vnd an allen jen schaden wider herawser geben vnd beczalen an alles geverde. Des zu  
verkünd hat ich mein engens insigel der schrift dis brives c̄zil end gedruckt, der geben ist am nexten  
frentach nach sant Kilians tag nach Christi geburdi v̄rhübschuld vnd jn neunzigjahren."

Unter dem Text Spuren vom Siegel Niemenschneiders aus grünem Wachs.

NB! Der Abdruck der eigenhändigen Urkunden Niemenschneiders, die für seine Schreibweise  
(z. B. ungewöhnlich v und w für u in der Wortmitte) und seinen Dialekt (gerne ch statt g, thüringisch!)  
von Wichtigkeit sind, geschieht buchstäbengleich. Punkte auf v und w, die er gerne verwendet, tonnen  
aus drucktechnischen Gründen leider nicht wiedergegeben werden.

27) Das Tuchmacher-, d. h. vor allem das Wollenweberhandwerk blühte im Spätmittelalter  
in Münnstadt; das beweist vor allem die umfangreiche Kunstdordnung für dieses Gewerbe, die  
1511 I. 1. (Staatsarchiv Würzburg Schr. 6 Lissel 113) erneuert wurde. 1535 VIII. 6 bringen die  
würzburgischen Räte gegenüber dem Wunsche der Münnerstädter, ihren Burghardt-Markt in die Zeit  
der Würzburger Allerheiligen-Messe zu verlegen, vor, daß „on zweivel die t u ch e r zu Münnerstadt  
die Allerheiligen messen zu Würzburg auch besuchen“ (Elgen. des hist. Vereins f. Unterfranken in  
Würzburg F 214 152).

28) Pfarrleipzigschaftsarchiv Münnstadt Nr. 4. Schrift Niemenschneiders. Wasserzeichen: T auf Stange. Format 17 x 23 cm.

Anschrift (außen): Dem erwirdlichen herren her Nielsaußen Molitoris deitsch ordensi, meinem  
besfürsten lieben herren."

Text: „Mein freilichsten grus vnd gar gutwillichsten dienst c̄zil aller czeit, lieber her. Wist, das  
mit von den genaben des allmechtigen Got wollgett; d̄sgeleger beger ich auch c̄zil aller czeit von  
euch c̄zil wissen. Lieber her, du pit euch gar freitlich, das ir so gutwillich woll seit vnd mit den  
gochhausmeistern reden, das sie mir z gilden schiden wollen mit dissem czeicher dis prifses, den ich  
bederf̄ sen ser wol; ich hab mer pretter vnd holz bestellet, des ich wartten pin, und hab'nen forch in auch  
fil laufft vnd pin auch fast an der erbeit, die thvher haben's wol geschen; hete ich er tonnen pretter  
überfüllen, so hette ich er angehaben. Lieber her, lant mich mit mer der sum, do pit ich euch gar  
freitlich vmb; ir secht auch wol das, das es ein herber czeit ist gewest und noch ist, der gesind hat,  
das er gar fil c̄zil verlechen müss haben. Disser pott sollt euch auch ein czeittel geben für die gilden, so  
ir's im gebe mit vns allen. Geben an sant Jacobis abent.“

Till Niemenschneider, bildschnitzer c̄zil Würzvürd.“

29) Pfarrleipzigschaftsarchiv Münnstadt Nr. 5. Schrift Niemenschneiders. Wasserzeichen:  
Kreuz (am unteren Rand). Format 12,8 x 23,3 cm.

„Ich Till Niemenschneider, bildschnitzer, bürcher c̄zil Würzvürd, beken mit disser meiner eichen  
hantgeschrift, das mir die erbern hern des rattes der stadt Münnstadt z gilden an der erbet geben haben,  
dich ich in in ir pfarrkirchen aufz den hoen altar machen sol; der sach ich sie qvit, ledich vnd lōs für  
mich vnd alle meine erben. Und des c̄zil warren befaßtivss\* hab ich mein sichel auf dis czeittel gedruckt  
in dem einundneunzigjahren jar an sant Jacobes abent.“

Unter dem Text Spuren vom Siegel Niemenschneiders aus braunem Wachs.

30) Universitätsammlung Würzburg (v. Wagner'sches Kunstinstitut). Schrift Niemenschneiders.  
Wasserzeichen nicht vorhanden. Format 16,2 x 22,1 cm. Photographiert bei Weber I. c. S. 135,  
bei Vier I. c. I. S. 95.

„Ich Till Niemenschneider, bildschnitzer, bürcher c̄zil Würzvürd, beken mit disser meiner eichen  
hantgeschrift für mich vnd alle meine erben, das ich von dem ersamten herren, her Nielsaußen Molitoris  
comotor c̄zil Münnstadt z gilden empfangen\*\*\* hab von wechen der baumeister der pfarrkirchen c̄zil  
Münnstadt aufz die thassel, die ich in machen sol, die mir verbind ist vnd hundert und s̄ttausend reichstsc̄e  
gilden; der sach ich sie qvitt, ledich vnd lōs für mich vnd alle meine erben. Des c̄zil warren bedenng  
ezichsten jar der minder c̄zil.“

Unter dem Text schlecht erhaltenes Siegel Niemenschneiders aus braunem Wachs mit auf-  
gedruckter Papierfolie.

31) Pfarrleipzigschaftsarchiv Münnstadt Nr. 6. Schrift Niemenschneiders. Wasserzeichen  
nicht vorhanden. Format 14 x 21,6 cm.

„Ich Till Niemenschneider, bildschnitzer, bürcher c̄zil Würzvürd, bekenne mit disser meiner eichen  
hantgeschrift für mich vnd alle meine erben, das mir der erwirdlich her, her Pettes Sū komoter deitsch  
ordens c̄zil Würzvürd z gilden in golst geben hat von wechen des erwirdlichen herren des komotter  
c̄zil Münnstadt vnd auch der ersamten baumeister der pfarrkirchen aufz die erbeit vnd thassel, die ich  
dohin in die pfarrkirchen aufz den hoen altar machen sol; der sach ich sie qvitt, ledich vnd lōs. Des c̄zil warren be-  
fentnis hab ich mein sichel c̄zil end disser czeittel gedruckt aufz dünberstach nach Bonaffacci  
im Ixxxiij jar.“

Unter dem Text mäßig gut erhaltenes Siegel Niemenschneiders aus braunem Wachs mit aufgedruckter  
Papierfolie. Durchmesser 2,5 cm. Wappenbild:



(sein Meisterzeichen). Umschrift:  
„+ Till . rieme schneider \* =“  
(schwer leserlich).

32) Pfarrleipzigschaftsarchiv Münnstadt Nr. 7. Schrift Niemenschneiders. Wasserzeichen  
nicht vorhanden. Format 16,5 x 22,5 cm.

„Ich Till Niemenschneider, bildschnitzer, bürcher c̄zil Würzvürd, beken mit disser meiner eichen  
hantgeschrift für mich vnd alle meine erben, das mir die ersamten meiner Hans Stürmer vnd Michel  
Selßfridt z gilden an golst geben haben von wechen des ersamten vnd weissen rates c̄zil Münnstadt vnd  
baumeister der pfarrkirchen aufz die thassel vnd werd, die ich in machen sol aufz den hoen altar irrer  
pfarrkirchen; der sach ich sie qvitt, ledich vnd lōs für mich vnd alle meine erben. Des c̄zil warren be-  
fentnis hab ich mein sichel c̄zil end gedruckt aufz dünberstach nach sant Kilians tach im  
Ixxxiij jar.“

Unter dem Text Spuren vom Siegel Niemenschneiders aus braunem Wachs.

33) Pfarrleipzigschaftsarchiv Münnstadt Nr. 8. Schrift Niemenschneiders. Wasserzeichen:  
Deutsche Kaiserkrone, unterer Teil (vergl. Ann. 26). Format 16,7 x 23,3 cm.

„Ich Till Niemenschneider, bildschnitzer, bürcher c̄zil Würzvürd, bekenne mit disser meiner eichen  
hantgeschrift für mich vnd alle meine erben, das mir der ersam Hans Heitlein z gilden an dem

\* Original: irrtümlich „nit“. \*\* Original: „befaßtivss“. \*\*\* Original: „eüppfangen“.

werd der thaffel bezalt hatt von wechen des erbern rattes czu Münsterstadt, alss das die hündert vnd fünfendstercdorff gar bezalt seyn, dorvom die thaffel verdient ist gewest, vnd sie mit gütlich vnd schon bezalt haben vnd sie mir nich mer schuldbich seyn; des sach ich sie quitt, ledich vnd loss für mich vnd alle meine erben, genczlichen in nich mer anczufordern. Des czu\* warer bekentniss hab ich mein inschel czu endt disser czettel gedruckt im lexxij jar aufs juntach nach Michaelis etc.

Unter dem Text Spuren vom Siegel Niemenschneiders aus braunem Wachs.

24) Stadtarchiv Münsterstadt X 6 Nr. 4. Schrift des Stadtschreibers Wolfmar Kelner. Um 1492.

Item diese hirnach geschrieben haben zu der tavel gereht:  
Item die bruder unser lieben fränen haben geben i fl. ist verrechet, und sein noch vij gulden schuldisch. — Item der comether hat ihnen i gulden, hat Hans Heider gereht. — Item Balten trieb hat gereht iij lb.\*\* — Item Peter in der Helle, der hat befreiden iijj fl. hat ihnen Balten Eltinger. Dedit.\*\* — Item i fl sol der jung Guntherem gebe von Eltin Guntherem wegen, die in Heitelps hauß starb.\*\* — Item Eltin Scheffer hat zugefragt i fl von Winterfeins wegen. — Mer iij fl sol Lorenz Schmidt bezalt von dem weingarten, so Balten Werner seilger imb zu lauf geben uffs gewesches hat.

25) Stadtarchiv Münsterstadt B 3 S. 90.

26) Ebenda S. 93.

27) Benoit Oppenheim „Originalabbildwerke aus der Sammlung B. Oppenheim, Berlin.“ Leipzig 1907. Nr. 7. Voegel I. c. S. 97, 99.

28) Pfarreriplegschäftsarchiv Münsterstadt Nr. 11.

29) Die Quellen für die folgende Darstellung sind veröffentlicht bei Lohninger I. c. S. XXXV-XLIX

40) Stadtarchiv Münsterstadt U 127a. 40a) Stadtarchiv Münsterstadt B 3.

41) Stadtarchiv Münsterstadt B 3 S. 117.

42) Diese sind veröffentlicht von Engelbert Baumeister.

43) „Münchner Neueste Nachrichten“ Nr. 187 v. 12. VII. 1927 S. 1. Zurückweisung durch Dr. Ernst Buchner ebenda Nr. 91 v. 2. IV. 1928 S. 4.

44) Pfarrarchiv Münsterstadt U 4. Veröffentlicht v. O. Weizsäcker im „Jahrbuch der preussischen Kunstsammlungen“. Bd. XVIII v. 1897 S. 61. Danach Lohninger I. c. S. XXXVIII. Nr. 83. Entgegen der Angabe Biers I. c. I. S. 96 war das Originalkonzept nie verloren, sondern befindet sich im Pfarrarchiv Münsterstadt seit seiner Verbringung dahin aus dem Stadtarchiv im 19. Jahrhundert. Photographien davon sind im Pfarrarchiv und im Pfarreriplegschäftsarchiv vorhanden.

45) Stadtarchiv Münsterstadt B 1 f. 29. Eintrag des Stadtschreibers Johann Schall von 1519 mit Nachträgen von Stadtschreiber Johann Gattenhoff von ca. 1555:

„Ein nottel der taffel halben am hohen althar, so von Veit Stosz gmalt worden anno etc. 1505; cost 220 fl zu mahlen.

Briff, wie meinst Dill Niemenschneider zu Schweinfurt [sic!] gemelte taffel am hohen althar althier geßchnitten und wes man im hahl hat anno 1490; cost 145 fl zu schneiden.

Bedes zusammengebunden undt mit Nr. 17 signirdt.“

Aus der Schrift geht hervor, daß Stadtschreiber Gattenhoff die Niemenschneider- und Veit Stosz-Urkunden zusammengebunden hat. Der Eintrag sagt uns auch, daß die Dingzettel Stosz' bereits 1519 bei der Auslage des Repertoariums nicht mehr vorhanden waren, da sie in diesem nicht erwähnt werden, und nicht erst 1587, als die Originalquittung des Meisters nach Würzburg geschickt wurde, verloren gingen, wie Bier I. c. I. S. 96 meint.

46) Daz unter diesen Niemenschneider gewesen sein sollte, wie Fritz Knapp „Ulman Niemenschneider“. Paderborn-Würzburg 1931. S. 14 meint (seine Jahreszahlen 1502 und 1504 ebenso sind auch unzutreffend), ist nicht erwiesen. Aufschluß könnten wahrscheinlich die Würzburger Ratsprotokolle geben.

47) Den Namen siehe Stadtarchiv Münsterstadt B 3 S. 117. Der obere Gotteshausmeister war Mitglied des oberen Rats. Ihm war noch ein Verordneter aus dem unteren Rat beigegeben.

48) Die Namen der Amtleute s. B. bei Lohninger I. c. S. XLI Nr. 84m v. 4. IX. 1506.

49) Stadtarchiv Münsterstadt B 2 f. 101.

50) Ebenda f. 105.

51) Ebenda f. 107/109.

52) Stadtarchiv Münsterstadt X 2 Nr. 14.

53) Stadtarchiv Münsterstadt B 2 f. 129.

54) Bischof. Ordinariatsarchiv Würzburg „Münsterländer Pfarrbeschreibungen und Pfarrereinkommen bis 1588“.

55) Stadtarchiv Münsterstadt VI 7 Nr. 7.

56) Vergl. Staatsarchiv Würzburg „Ger. Münsterstadt 91/VIII.“

57) Staatsarchiv Würzburg G 6050. Vergl. den Artikel v. P. Matthäus Binttermann in der „Münsterländer Volkszeitung“ Nr. 170 v. 28. VIII. 1921.

58) Rechnung im Pfarrarchiv Münsterstadt.

59) Pfarrarchiv Münsterstadt:

„Berechnung wegen des hohen altars St. Mariæ Magdalene alhir zu Münsterstadt über alleß einkehnen undt außgebens durch den wohlehrwürdigen, hochgelährten herrn M. Valentinum Conradi pro tempore pferrern undt ruralschäfanten daselbst von anno 1649 bis aymo 1658 jahr inclusive.“

60) Ebenda: „5 lb dem steinmechen, den steinern altar zu erhöhen und zu unterfchlähe.“

61) Ebenda: „13 fl 1lb 3 s dem steinmechen von den 2 säulen neben dem altar zu machen.“

62) Ebenda: „12 fl Bastian Eigenbrodt mahler, die alten bittter des hohen altars, deren 21 stück seindt, von altem grundt zu säubern.“

63) Ebenda: „66 fl Caspar Hanjer mahler zue Neustadt für das gemalte blatt zum altar, item für trinffel wie auch für die rahm, darauf das bild gespant.“

64) Ebenda: „2 lb 29 s acht bauern verehrt, weil sie von Eltinghausen das Lindenholz (heraufgeführ), darauß herr rehntmeister 2 bittter, jedes 9 schue hoch, zum altar schneiden lassen.“

65) Ebenda: „240 fl dem bithamern von dem altar zu verfertigen.“ Den Namen des Meisters erfahren wir ebenda an anderer Stelle: „1 fl 3 lb 22 s für 10 lb leim zum altar von Neustadt bringen lassen durch bithamern M. Vogt den 27. Februar [1651].“

66) Das von C. Streit „Niemenschneider“ Berlin 1888 S. 21 und danach von Bier I. c. I. S. 97 ohne Jahres- und Fundortangabe mitgeteilte kurze Protokoll über diese Änderung steht in einem von 1693 bis 1776 geführten Buch des Pfarrarchivs Münsterstadt.

\* Original: „czu“ irrtümlich zweimal.

\*\* Diese Posten im Original gestrichen (zum Beischen erfolgter Bezahlung).